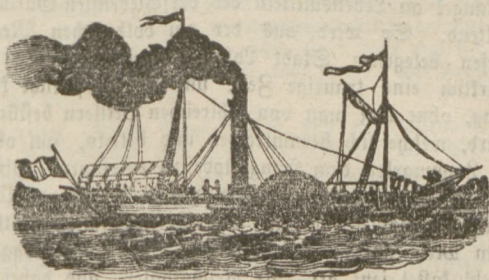


Danziger Dampfboot.

N^o 137.

Sonnabend, den 15. Juni.



1867.

38ter Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschallengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Dießige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Metemeyer's Centr.-Bzgs. n. Annonc.-Bureau.
In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Bureau.
In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau.
In Hamburg, Frankfurt a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Stuttgart, Freitag 14. Juni.

Zu Ehren des hier anwesenden Kaisers von Rußland hat gestern auf der Villa des Königs in Berg ein glänzender Hofball stattgefunden. Die Villa und die daran stoßenden Gärten waren glänzend erleuchtet. Nach einem Galadiner setzt der Kaiser heute Abend 7 Uhr seine Reise über Darmstadt nach Berlin fort.

Paris, Freitag 14. Juni.

Der König von Preußen machte gestern seinen letzten Ausstellungsbesuch und die Abschieds-Bisiten. Das Diner fand in den Tuilerien statt. Um 10 Uhr Morgens erfolgt die Abreise, 5 Uhr Abends die Ankunft in Brüssel, 11 Uhr Abends die Weiterreise und Sonnabend 5 Uhr Morgens die Ankunft in Köln und 5 Uhr Abends seine Ankunft in Potsdam.

Der Kronprinz ist gestern Abends um 8³/₄ Uhr nach Baden abgereist.

Der König von Preußen ist präcise 10 Uhr Vormittag abgereist, vom Kaiser nach dem innern Bahnhofe begleitet. Am Eingange zum Bahnhof wurde er von der preussischen Botschaft, dem Präfecten und anderen hohen Personen empfangen. Eine zahlreich versammelte Volksmenge rief: „vive l'empereur“ und Hurrahs.

Brüssel, Freitag 14. Juni.

Der König von Preußen ist um 5 Uhr hier eingetroffen und auf dem Bahnhofe vom Könige und dem Grafen Flantern empfangen worden. Abends findet ein Diner statt. Die Weiterreise erfolgt Abends 11 Uhr.

Triest, Freitag 14. Juni.

Nachrichten der Levante-Post: Athen, 8. Juni. In der letzten Zeit sind 3000 griechische Freiwillige nach Kambien abgegangen. Drei größere Insurgentenlager haben sich bei Apokoronos, Retimo und Lassiti gebildet. Nach dem Entkommen des griechischen Dampfers „Arcadion“ von Cerigotto hat der Kommandant des türkischen Geschwaders am dortigen Orte einen Protest niedergelegt. — Konstantinopel, 8. Juni. Der Schah von Persien hat auf das ab Rathende Gutachten der Ulema die Reise nach Paris aufgegeben. Der Generalgouverneur der Provinz Bagdad, Kamit-Pascha, hat die Weisung erhalten, dem dortigen Quarantäne-director sämtliche disponiblen Truppen behufs Bildung eines Cordons gegen die Ausbreitung der Cholera, sowie die erforderlichen Geldmittel zur Verfügung zu stellen.

Politische Rundschau.

Der diesmalige Schluß des Landtages wird durch Herrn v. d. Heydt geschlossen. In Regierungskreisen hält man für wahrscheinlich, daß die Rede nur einen formellen Charakter haben und schwerlich neue Mittheilungen über die auswärtige Politik enthalten werde. Wir bedauern, daß die Regierung schlechterdings bei dem Prinzip verharret, Nichts über den Stand oder Verlauf unserer auswärtigen Politik in die Öffentlichkeit dringen zu lassen. Wir meinen, daß die königliche Regierung wohl thäte, dem Beispiele anderer Großmächte zu folgen und dem Volk Aufschluß über den Gang der Verhandlungen mitzutheilen (selbstverständlich soweit die Staatsinteressen dies gestatten). Wir meinen, daß das Volk ein Recht hat, von seiner Regierung zu fordern, daß dieselbe ihm über so wichtige Angelegenheiten ausführlich Mittheilung mache. Bisher waren wir stets auf das angewiesen, was die französische und englische

Regierung ihren Volksvertretungen über den Gang der Verhandlungen eröffneten.

Jetzt hat also auch der König von Preußen die französische Hauptstadt verlassen und nur einige Fürsten und Prinzen minorum gentium tragen noch dazu bei, Paris, wie der kleine „Moniteur“ sich ausdrückt, „brillant“ zu machen. Dies halbofficielle Blatt zählt in seiner politischen Wochenrundschau mit großer Befriedigung die fürstlichen Häupter auf, welche bis jetzt schon die Ausstellung mit ihrer Anwesenheit verherrlicht haben; es sind ein Kaiser, drei Könige, zwei Königinnen, sechs Kronprinzen, und dabei sind exotische Prinzen wie Tokugawa Minbu Taho von Japan noch gar nicht gerechnet.

Ueber die Politik, welche bei dem Zusammensein der Großmächte in Paris getrieben worden, gehen die Angaben der Berichterstatter sehr aus- und durcheinander. So wird von der einen Seite versichert, es könne von einer Verständigung über bestimmte politische Fragen gar nicht die Rede sein, sondern nur von einer rein „platonischen“ Entente, die sich in den persönlichen und directen Beziehungen zwischen den Souveränen offenbaren und so freilich auch ihren Werth haben würde. Die französischen Staatsmänner sollen freilich gewünscht haben, die fremden Minister tiefer in die Politik hineinzuführen, aber diese Letzteren wären ihnen nur mit der größten Zurückhaltung gefolgt, und weder Graf Bismarck noch Fürst Gortschakoff hätten sich auf eine Discussion jener Fragen eingelassen, von denen man annahm, daß sie in Paris verhandelt worden seien. Andere Berichte wissen dagegen mit großer Sicherheit von dem Inhalte der Besprechungen zwischen den Fürsten und Ministern zu berichten, und wir selbst müssen, da unsere Quelle ganz unverdächtig ist, wenigstens soviel festhalten, daß bezüglich der kretischen Frage eine Einigung zwischen Frankreich und Rußland erzielt worden.

Das Attentat auf den Czaren soll in den officiellen Kreisen von Paris noch nach einer ganz andern Richtung hin, als man bisher in Betracht gezogen, Verstimmung erregt haben; so wenig nämlich Unbefangene ein Complicität zwischen einem vereinzelter Fanatiker und der polnischen Nation voraussetzen werden, kann Frankreich die polnische Frage, welche es mehrfach als Behikel für andere Interessen zu verwerthen mußte, doch jetzt Rußland gegenüber für eine geraume Zeit nicht gleichmäßig wie bisher behandeln, was in der allgemeinen Lage und bei den möglichen Wechseln der nächsten Zukunft nicht ohne Bedeutung ist.

Die Untersuchung gegen Vereczowski wird thätig fortgeführt. Vereczowski's Wunden von dem Springen des Pistols sind auf dem besten Wege der Heilung. Zur Verteidigung haben sich 37 Advokaten (darunter Jules Favre) erhoben. Die wegen des Rufes: „Es lebe Polen!“ Verhafteten sind noch nicht freigelassen.

Der Kaiser von Rußland hat vor seiner Abreise von Paris noch eine Deputation empfangen, deren Glückwunsch zu seiner Bewahrung vor der Kugel des Mordanschlags ihm vor allen andern wohlthun mußte. Sie kam aus Warschau im Namen Polens. Der Kaiser war gerührt und versicherte der Deputation, daß er, weit entfernt, die polnische Nation für das Verbrechen verantwortlich zu machen, vielmehr die Amnestie, die er versprochen, zu erweitern gedenke.

Es fällt auf, daß der Kaiser von Rußland, seiner ursprünglichen Absicht entgegen, nicht nach London geht, und man versteht nicht daraus zu folgern, daß in der diplomatischen Küche ein Gericht bereitet werde, an welchem England kein Theil haben soll.

Der Zubrang zur Pariser Ausstellung fängt an, entsetzliche Proportionen zu gewinnen; am Pfingstmontag passirten 120,000 Personen (à einen Franc) durch die Tourniquets. Bemerkenswerth ist, daß trotz der enormen Fremdenmasse man im Handel nur Klagen hört: die Geschäfte stoden gänzlich. Es ist dies begreiflich: für die Pariser selbst wird die Existenz fast unerschwinglich und die Fremden werden von Gastwirthen, Restaurants, Theater-Directoren, Kutschern etc. dermaßen geschnürt, daß sie an Einkäufe (mit Ausnahme von kleinen Andenken an die Exposition) gar nicht denken.

Oldenburg hat nun auch den Abschluß einer Militair-Convention in Berlin angeregt, und werden die Verhandlungen mit Nächstem beginnen. Gleichzeitig hat die Oldenburgische Regierung eine Commission niedergesetzt, welche über Vereinfachung der Landesverwaltung berathen soll.

Führ. v. Beust hat eine Circular-Depesche an sämtliche auswärtige Kabinete gerichtet, in welcher er den glänzenden Vollzug der Strömung in Pesth Ofen notificirt, wobei er nicht unterläßt, auf die Bedeutung dieses Ereignisses für die europäische Politik überhaupt anzuspielen. Oesterreich werde — das ungefähr soll der Grundton des Circulars sein — nun um so kräftiger für eine Politik des Friedens und der friedlichen Entwicklung eintreten können.

Von der Schilderung der Krönungsfeierlichkeiten in Pesth sind noch alle Berichte aus Oesterreich gefüllt. Es wird unseren Lesern genügen, wenn wir anführen, daß der ganze mittelalterliche Pomp, der in Ungarn von jeher groß war, auch jetzt zum Vorschein kam. Die Ungarn leisten manches Originelle darin, und es muß für den Zuschauer das Bild der Krönungstage ein sehr unterhaltendes und abwechselnd reiches gewesen sein. Am 9. Juni, dem Tage nach dem Krönungsacte fand das Krönungsbankett statt, zu welchem der König und die Königin als Gäste erschienen. Es wurde viel getrunken und viel Ueberschwängliches geredet. Fürst Auersperg sagte den Ungarn die Schmeichelei, daß für Oesterreich die Sonne im Osten aufgegangen sei. Ein Ungar richtete das Compliment auf den Freiherrn von Beust, welchen er als Morgenstern bezeichnete, und dieser nahm daran Anlaß, die Hoffnung auszusprechen, daß nach dem Erscheinen des Morgensterns der Tag in vollem Glanze erscheinen werde, wo das Herz auf dem rechten Fleck, die Hand bei der Arbeit und Ruhe im Gewissen sei. Als v. Beust den Saal verließ, erhielt er laute Elsenrufe zum Zeichen der ungarischen Freundschaft. Am 10. Juni begaben sich die Banden, d. h. die unter einzelne Banner nach den Comitaten geschaarten ungarischen Edelleute und die Vertreter der Städte, jene zu Pferde, diese zu Wagen, nach Ofen, um in landesüblicher Weise dem Könige Geschenke zu überreichen. Der Aufzug soll ebenso prachtvoll wie phantastisch gewesen sein; namentlich die Reihe der Geschenkträger. Fischer trugen große Fische an behängten Stangen, ein mit Festons gekönter Wagen, begleitet von zierlichen Gartenmädchen, brachte Erzeugnisse von Küchengärtnerei, Conditoren und Bäcker trugen große Kuchenpyramiden, die Fleischer führten einen Brachschaf, mit rother Schabracke geziert, und so folgten noch manche andere Gewerke. Auch ein allgemeines Landesgeschenk wurde nach altem Herkommen dem Königspaar in 100,000 blanken Ducaten, die in zwei Kassetten von kunstvoller Arbeit im Thronsaal aufgestellt wurden, durch eine Deputation des Landtags übergeben. Erzbischof Haynald sagte dabei, daß das Land in seiner Treue seinen

ungleich größeren und unerfchöpflicheren Schatz dem Könige widme. Die Ueberreichung dieses und der anderen Geschenke fand selbstverständlich unter großem Ceremoniell und unter unsäglichem Jubel, Esrenrufen und Fahnenfchwenken statt.

Nach Mittheilungen aus Kopenhagen soll sich die dänische Regierung neuerdings weigern, irgend welche Garantien rücksichtlich der nationalen Sicherstellung der Deutschen in Nordschleswig zu übernehmen und nur diejenigen Bestimmungen gelten lassen wollen, welche die Landesgesetze zur Aufrechterhaltung des persönlichen Schutzes darbieten. Gegen die Idee einer Enclavirung der deutschen Plätze in Nordschleswig und Verbindung derselben mit dem Hauptlande durch Stappenstraßen wird von deutscher Seite aus Nordschleswig protestirt; Stappenstraßen, meint man, könnten wohl die politisch-militärische Verbindung mit Deutschland aufrechterhalten, seien aber nicht im Stande, die wirtschaftliche Existenz solcher Plätze zu sichern. Nicht weniger mißlich wäre es, diese Städte in das deutsche Zollgebiet eintreten zu lassen, da alsdann die Collisionen kein Ende nehmen dürften. Durch Enclavirung solcher Art würden diese Plätze also nicht hinreichend und nach allen Seiten hin geschützt werden.

Wie verlautet, will man von Bern aus die Initiative ergreifen, um in der Schweiz den Mittelpunkt einer ständigen allgemeinen Friedensliga zu bilden. Einflußreiche Männer verschiedener Cantone und des Auslandes sollen für die Ausführung dieses Planes bereits gewonnen sein. Ein schöner Gedanke, aber auch sehr wenig praktisch.

Garibaldi hat im Namen des italienischen Volkes einen „Gruß an Mexiko“ erlassen für die Ausdauer und Tapferkeit, mit welcher dasselbe den despotischen Keim, welchen ihm Frankreichs Kaiser „mit höllischem Studium“ eingeäugt hatte, mit der Wurzel zerstoßte. „Ich grüße Dich, tapferes Volk von Mexiko“ fährt der überschwängliche Alte sodann fort, „und beneide Deine Ausdauer in der Befreiung Deiner Republik von den Söldnern des Despotismus! Sei gegrüßt Juarez, Du Veteran der Freiheit und der Menschenwürde. Du verzagtest nicht an der Rettung Deines Volkes, trotz der vereinten Kräfte dreier Kaiserreiche, trotz der Künste der Nekromantie, die ja stets bereit ist, sich mit der Tyrannei zu verbinden.“ Am Schlusse erludt Garibaldi den mexikanischen Sieger, das Blut Maximilians zu sparen „als ein Beweis der Hochherzigkeit des Volkes, welches schließlich immer siegt und — vergeht.“

Die italienische Zeitung „Union cattolica“ behauptet, Gott selbst habe wie beim Thurmbau von Babel, um die Verräuthung der Kirche zu verhindern, Confusion unter die Bewerber um die Kirchengüteranleihe gebracht. — Es fragt sich dabei nur, warum hat es Gott so weit kommen lassen, daß nur durch ein Wunder noch Abhilfe möglich geworden? Und warum ist dasselbe Wunder nicht in andern Ländern eingetreten?

Während man sich in Rom mit den Vorbereitungen zur möglichst prunkvollen Feier des Centinarium Petri beschäftigt, wobei das Geld nur so zum Fenster hinausgeworfen wird, rücken die Briganten dem Festorte immer näher und nehmen, wo und was sie kriegen können. Vielleicht feiern Prälaten und Briganten zusammen im Vatican ein großartiges Verbrüderungsfest. Uebrigens ist man in clericalen Kreisen der Ansicht, die jetzige Versammlung der Bischöfe in Rom wäre nur als Vorconcil zu betrachten und die Einberufung eines ökumenischen Conciliums sei alsbald zu erwarten.

Am Tage des Nationalfestes hatten zu Messina ernste Ruhestörungen Statt gefunden, welche durch Reibungen zwischen dem bigotten Pöbel und dem aufgeklärteren Theil der dortigen Jugend veranlaßt waren und durch den fanatischen finsternen dortigen Erzbischof noch exploirt wurden. Das Ganze reducirt sich übrigens auf eine blutige Schlägerei beider Parteien auf dem dortigen Domplatze, an welcher auch fanatische Weiber sich ganz besonders betheiligten. Palermitaner Blätter lassen durchblicken, daß die dortige goldene Jugend sehr von den Nägeln und Zähnen dieser Harpyen zu leiden hatte. Als dieselbe Tags darauf Revanche zu nehmen gedachte, fand sie den Platz militärisch besetzt, und die Parteien mußten sich auf ihr resp. Feldgeschieß beschränken. „Nieder mit dem Erzbischof! Nieder mit den Pfaffen! Nieder mit den Sansebastiani!“ ertönte es von der einen, „Es lebe der Erzbischof! Es lebe die heilige Religion! Nieder mit den Freimaurern!“ erscholl es von der andern Seite. Schließlich fand es das Militär angemessen, den Platz zu räumen.

Aus Spanien kommt die Meldung, die Regierung habe den Termin für die straffreie Rückkehr der emigrierten Soldaten und Unteroffiziere um 20 Tage verlängert, und daß in Tarragona ein Aufstand ausgebrochen ist. Die Spanische Emigration in Paris meint, die Königin werde bei ihrer Rückkehr aus Paris ihren Thron in Madrid nicht mehr wieder finden.

In Lappmarken herrscht leider ununterbrochen Hungersnoth, und auch in den angrenzenden nördlicheren Landschaften des Königreiches Schweden macht sich bei unnatürlich hohen Preisen ein beklagenswerther Mangel an Lebensmitteln der verschiedensten Gattung geltend. So wird aus der am bothnischen Meerbusen gelegenen Stadt Uleå geschrieben: „Es ist wirklich eine traurige Zeit, und es verstreicht kein Tag, ohne daß man von zahlreichen Bettlern bestürmt wird, welche sich hernahtreiben und betteln, um oben in Lappmarken dem Hungertode zu entkommen. Hinzu kommt dann noch der nicht minder betrübende Umstand, daß die Kaufleute von ihren Wintervorräthen kein Mehl übrig behalten haben. Ein Sack Roggenmehl kostet jetzt 40—50 Reichsthaler, und dabei ist zu diesem Preise nicht einmal immer Waare zu erlangen. Das Meer ist noch mit einer Eisschicht von etwa 2 Fuß Dicke belegt, und auf dem Felde lagert ellenhoher Schnee. Nicht ein einziger Hering oder sonstiger Fisch ist zu kaufen. Das alleinige Nahrungsmittel, welches an den Markt gebracht wird, ist Fleisch. Weiter nördlich, in Sundsvall, kosten die Kartoffeln 12 Reichsthaler pro Tonne und das Pfund Roggenmehl wird mit 4 Reichsthalern bezahlt.“

Herr v. Bismarck benutzte seinen Aufenthalt in Paris, um auch mehrere medicinische Committäten zu consultiren.

Im Finanz-Ministerium zu Berlin ist man augenblicklich mit der Aufstellung des Etats für den norddeutschen Bund beschäftigt.

Der Landwirthschaftsminister hat gegenwärtig eine Anzahl Pferdezüchter um sich versammelt, die über die wichtigeren, die Landespferdezüchtung und die Rennen betreffenden Fragen ihr Gutachten abgeben sollen. Diese Versammlungen sollen von Zeit zu Zeit wiederkehren und eine dem Landes-Deconomie-Collegium ähnliche Stellung angewiesen erhalten.

Es gilt für unzweifelhaft, daß Preußen im erweiterten Bundesrathe für Zoll-Angelegenheiten, der mit den 6 Stimmen Bayerns 58 Stimmen umfassen soll, ein Veto vorbehalten bleibt.

Die Regierung ist, wie man hört, jetzt damit beschäftigt, die in den neuen Landesstellen noch bestehenden Beschränkungen der freien Ehe und die der Freizügigkeit zu beseitigen.

Ein Beispiel, welches ein Augiasstall in Bezug auf die neue Steuerveranlagung in Schleswig-Holstein auszusagen, ist, daß allein in der sogenannten Grafschaft Ranzau, im mittleren Holstein, noch von der Zeit her, wo dieselbe als kleine reichsunmittelbare Herrschaft ihr eigenthümliches Dasein führte, nicht weniger als 32 verschiedene Steuern existirten.

Eine Correspondenz aus Hannover stellt es als gar nicht so unwahrscheinlich dar, daß am 27. Juni, dem Tage von Langensalza, eine bedeutende Demonstration versucht werden möchte. Wir glauben, die Regierung wird darauf vorbereitet sein.

In Wiesbaden sind die aus vorigem Jahre rückständigen Einquartierungsgelder noch immer nicht ausgezahlt. Die Wiesbadener werden mit Recht ungeduldig über diese Verschleppung einer für sie so wichtigen Angelegenheit.

In der Münze in Frankfurt werden gegenwärtig eine große Anzahl preussischer Thaler für Rechnung der Frankfurter Bank geschlagen.

Nach angestellter Berechnung kommt in Baiern auf je 900 Einwohner ein Ordenskrenz, in Hessen und Darmstadt auf je 500, im vormaligen Nassau auf je 700 Baiern, das allein volle 50 Stück Diplomaten zählt, hat für je 623 Seelen einen Staatsbeamten.

Ein in Wien stark verbreitetes Gerücht erzählt von einem Unglücksfalle, von welchem die Kaiserin Charlotte während eines Anfalles von Geistesstörung betroffen worden sei. Man sagt, sie sei in die See gesprungen.

Nach einem Telegramm wird in Agram ein königliches Reskript erwartet, welches auf Grundlage der alten staatsrechtlichen Verträge Kroaten und Slavonien einfach Ungarn einverleibt. Dalmatien und die Militärgrenze bleiben hiervon unberührt.

Der König von Portugal wird sich jetzt auch nach Paris begeben.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 15. Juni.

Am 20. d. M. trifft der Festungs-Inspector, Herr General-Major v. Kleist, hier ein, und wird durch denselben der Umbau des Olivaer-Thores endgültig festgestellt werden.

Man schreibt aus Kiel vom 12. Juni: S. M. S. „Medusa“, Kommandant Corvetten-Capitän Struben, ging gestern nach Danzig, heute Morgen S. M. S. „Hertha“, Kommandant Capitän zur See Helldt, nach Apenrade. Die Fregatte „Gefion“, welche mit dem heutigen Tage in Dienst gestellt und bisher neben der Wasserallee gelegen, ist gestern nach dem Marine depot bugfirt und wird dort aufgetakelt. — Ferner meldet man aus Geestemünde, 10. Juni: Die Kriegs-Corvette „Gazelle“, welche dieser Tage hier wieder eintraf, soll, dem Vernehmen nach, in's Dock gehen. Der „Wolf“, „Basilisk“ und „Königin Marie“ trafen vorgestern hier ein und legten in den Hafen.

Die Entlassung der Mannschaften bei den Truppentheilen, welche ihrer Dienstpflicht genügt haben, soll betänntlich in diesem Jahre früher erfolgen, als sonst. Wie die „Rh. Z.“ erfährt, soll der 1. Juli, der als der Tag bezeichnet war, an welchem die Entlassung allgemein stattfinden soll, nicht unbedingt festgehalten werden und die Entlassung auch schon in der ersten Hälfte des Juni erfolgen können. Da in diesem Jahre keine Herbstmanöver stattfinden, so werden in den Garnisonen mehrtägige große Uebungen mit allen Waffen abgehalten werden. Von der Beendigung dieser Uebungen wird die Entlassung der Reservisten abhängen; dieselben dürfen aber nicht so spät stattfinden, daß die Entlassung nicht unbedingt am 1. Juli erfolgen kann. Von den Soldaten, welche erst zwei Jahre gedient haben, wird auch eine beträchtliche Zahl mit beurlaubt werden können, damit die regelmäßige Ersatzquote eingestellt werden kann. Durch die große Einstellung von Rekruten im vorigen Jahre sind die verschiedenen Jahrgänge sehr ungleich geworden; dies soll allmählig wieder ausgeglichen werden. Im Jahre 1860 war es ähnlich; es mußten damals bei den neu gebildeten Infanterie-Regimentern fast alle Leute entlassen werden, welche im Jahre 1858 eingestellt waren, also erst zwei Jahre gedient hatten.

Der Krankenbestand der im vorigen Jahre mobilen Armee betrug am 1. Juni noch 104 Mann, von denen 80 verwundet waren. Außerdem befinden sich noch 2 verwundete Oesterreicher in den preussischen Lazarethen.

Aus dem Bereich des Ingenieur-Corps sind eine größere Anzahl von Offizieren als Bauassistenten zu den jetzt in Angriff genommenen Küstenbefestigungsarbeiten an der Ostsee abcommandirt.

Capt. Högt, 2 Brüder, sprang außerhalb Hela led und mußte das Schiff dort auf den Strand setzen. Mit Assistenten der Fischer ist das Schiff dort ab- und hier eingebracht worden.

Am nächsten Mittwoch Nachmittag wird der Missionsverein von Ohra sein Jahresfest im Waldschen zu Dreischweinsköpfen feierlich begehen und die Herren Pfarrer Rindfleisch, Dr. Schnaase und Divisionsprediger Steinwender den Jahresbericht abfassen resp. Ansprachen halten.

Die großen Gerichtsserien beginnen am 21. Juli und währen bis zum 1. September; während derselben ruhen alle nicht schleunigen Prozesse und Eingaben.

Das Projekt, den Bahnhof mit der Speicherinsel durch Schienengeleise mittelst Ueberbrückung des zwischenliegenden Kanals zu verbinden und dadurch die Beladung resp. Entladung der Güterwagen direkt an den Speichern zu ermöglichen, wird in Anbetracht des sehr erheblichen Kostenaufwandes wahrscheinlich unterbleiben, da die Herren Ältesten der hiesigen Kaufmannschaft sich in der letzten Sitzung dahin ausgesprochen haben, daß dem Nivellement zufolge der Legung des Schienengeleises durch die ganze Länge der Hopfengasse eine Erhöhung des Straßen Dammes um fast 4 Fuß vorausgehen müsse und die Vortheile einer theilweisen Benutzung dieser Straße mit den enormen Kosten nicht im Verhältniß stehen.

Da mit dem 1. Juli c. der neue Tarif für die Erhebung der Marktstandgelber in Kraft tritt, so werden zu diesem Termin sämtliche Tarifstafeln der alten Marktordnung vom 18. Juli 1822 und 1. Sept. 1844 durch neue ersetzt werden. Der neue Tarif enthält wesentliche Verbesserungen gegen den alten, indem darin eine progressive Scala für die Entrichtung des Standgeldes nach Maßgabe des Flächenraums aufgeführt ist und auch präcisere Bezeichnungen für den Verkehr gebraucht sind, wodurch jeder Zweifel über die richtige Belegung der Abgaben gehoben wird.

Der hiesige Turn- und Fecht-Verein wird morgen früh 6 Uhr per Dampfboot vom Johannis-Thor aus eine Spazierfahrt nach der Thalmühle antreten und sein Stiftungsfest daselbst turnerisch begehen.

— [Victoria-Theater.] Wir wollen hie mit ganz besonders auf die morgige Sonntags-Vorstellung aufmerksam machen, in der eine allerliebste Novität von Arthur Müller, dem Verfasser von „Verschwörung der Frauen“, zur Aufführung kommt: „Ein annectirter Neupreuzer“, oder: „Auf dem Exercierplatz.“ Dieses Stückchen, welches sich durch den reizenden Humor, mit dem es geschrieben, den besten Produkten seines talentvollen Verfassers würdig zur Seite stellen läßt, ist seit geraumer Zeit tägliches Repertoire-Stück des Wallner-Theaters und zählt zu den beliebtesten Novitäten. Ferner wird das drastische Lustspiel „Rezept gegen Schwiegermütter“ gegeben und ferner die sich so liebenswürdig empfehlenden 10 Mädchen.

— Ueber den Stand der Saaten in hiesiger Umgegend wird berichtet, daß derselbe ein ungemein verschiedener ist. Auf den höher gelegenen Ländereien hat der Roggen, allerdings mit Ausnahmen, sich bedeutend erholt und zeigt mitunter in dichten langen Aehren prächtige Felber. Dagegen ist in den Niederungsgegenden der Stand dieses Kornes überwiegend dürrig, hinwiederum zeigt hier der Weizen einen besseren Stand als dort, mitunter ausgezeichnet bestandene Felber. Die Delsaaten haben, freilich auch sehr verschieden, jedoch meist reich geblüht. Die Gerste erhebt sich vielfach kräftig. Die Kartoffeln sind noch größtentheils weit zurück.

— Die Königl. Gerichts-Commission zu Dirschau fahndet auf den der Wechselfälschung verdächtigen Geschäfts-Commissionair W. Sumann, welcher sich eine Paßkarte vom Landrathsamt Dr. Stargardt zu verschaffen gemüht hat und flüchtig geworden ist.

— Am 26. f. M. wird im Königl. Hauptgestüt zu Traakenen eine Auction mit 130 Stück mehrertheils bereits zugerittenen und eingefahrenen Pferden abgehalten werden.

— Die von der „Evangelischen Allianz“ veranstaltete fünfte allgemeine Versammlung evangelischer Christen aus allen Ländern soll vom 18. bis 28. Aug. d. J. in Amsterdam Statt finden.

Graudenj. Die Herren Siebe u. Eisenschmidt haben im Auftrage der Direktion der Ostbahn die Vorarbeiten zur Absteckung der über Graudenj nach Deutsch-Eylau projektirten Bahn begonnen. Sie gehen mit ihrem Nivellement von hier aus über Roggenhausen nach Lessen vor. Die Richtung, die sie bei ihren Arbeiten einschlagen, läßt vermuten, daß die Bahn nach dem Uebergang über die Weichsel den Uferhöhenzug in der Einsenkung zwischen Schloßberg und Festung durchschneiden und dann die Marienwerder Chaussee durchkreuzen soll.

Memel. In unserm Kreise stellt sich in diesem durch die Ungunst der Witterung für die Landwirtschaft besonders schwierigen Jahre die Erfahrung als beachtenswerth heraus, daß die mit Knochenmehl befestigten Saaten sich bedeutend besser gehalten haben als diejenigen, für welche Stalldünger verwendet worden ist. Es wird daher im hiesigen Localblatt die allgemeinere Benutzung des Knochenmehls von einem Landwirthe dringend empfohlen.

Forsen-Verkäufe zu Danzig am 15. Juni.
Weizen, 180 Last, 126. 27 — 28 pfd. fl. 635 — 685;
131. 32 pfd. roth fl. 680 pr. 85 pfd.

Ehorn passirt und nach Danzig bestimmt
vom 12. bis incl. 14. Juni:

1354 Last Weizen, 54½ E. Roggen, 4 E. Hafer, 2 E. Erbsen, 2 E. Wicken, 1½ E. Bohnen, 5½ E. Leinsaat, 442 Centner Hanfsaat, 39 Etr. Mohnsaat, 1557 eichene Balken, 39,495 fichtene Balken u. Rundholz, 7126 Eisenbahnschwellen, 1455 Last Bohnen u. Haßholz, 338 Schod Selgenholz und 60 Klafter Brennholz.

Wasserstand 4 Fuß 7 Zoll.

Bahnpreise zu Danzig am 15. Juni.
Weizen bunt 117—130 pfd. 90—112 Sgr.
hellb. 120. 29 pfd. 100—118 Sgr. pr. 85 pfd.
Roggen 119. 25 pfd. 75—79 Sgr. pr. 81½ pfd.
Erbsen weiße Koch. 72—75 Sgr. } pr. 90 pfd. 3. G.
do. Futter. 65—69 Sgr.
Gerste kleine 100. 110 pfd. 50/52—56 Sgr. pr. Scheffel.
do. große 106. 112 pfd. 55—58 Sgr. pr. 72 pfd.
Hafer 38/40—44 Sgr. pr. 50 pfd. 3. G.
Spiritus 21½ Tblr.

Gerichtszeitung.

Berlin. Vor etwa einem Jahre wurde eine Handelsfrau, die bereits nahe an siebenzig Jahre zählte und sich durch Fleiß und die größte Redlichkeit wenigstens eine ganz gut eingerichtete Wirtschaft erworben hatte, zur Zahlung einer Summe vom Stadtgericht verurtheilt, welche sie ihrer Ansicht nach nicht schuldig war. Sie beschloß daher, unter keinen Umständen ihre Gläubiger zu befriedigen. Alle Leute sind oft hartnäckig, einen härteren Kopf als ihn diese bisher so ehrliche und unbefleckte Greisin besaß, giebt es indeß nur selten. Um ihren Vorfall auszuführen, brachte sie ihre Wirtschaftsgegenstände bei Seite, indem sie dieselben Personen, denen sie vertrauen zu können glaubte, zur Verwahrung übergab. Als der Executor sich in ihrer Wohnung einfand, hatte er daher nichts zu nehmen, weil er nichts fand als das einfachste und klügste Mobiliar. Die Execution fiel fruchtlos aus, worauf die Schuldnerin zur Abweisung des Manifestationsbeides vorgeladen wurde. Ohne sich einen Augenblick zu besinnen, beschwor die eigenfinnige Frau, daß sie nichts als die nothwendigsten Sachen be-

sitze. Wenige Wochen darauf wurde sie verhaftet, weil die überzeugendsten Beweise dafür erbracht waren, daß sie wissentlich einen Meineid begangen, und es erfolgte die Verurtheilung der Angeklagten zu 2½ Jahren Zuchthaus. Aber auch diese für eine so alte Frau gewiß strenge Strafe brach ihren Trotz nicht, sie äußerte vielmehr vor ihrer Ueberführung ins Zuchthaus, sie werde nie sagen, wohin sie ihre Sachen gebracht habe und eher auf dem Schaffot sterben, als ihren Gläubigern einen Pfennig auszahlen. Dabei hatte sie jedoch die Rechnung ohne ihre Vertrauten gemacht, denn diese hatten keineswegs Lust, sich noch länger mit fremden Sachen umherzuschleppen. Sie zeigte deshalb dem Gericht an, daß sie im Besitz des Eigenthums der alten Frau und bereit seien, es herauszugeben. Die ganze Wirtschaft wurde abgepfändet, verkauft und damit die Schuld nicht nur gedeckt, es verblieb sogar der Frau im Zuchthause noch ein Ueberrest. Als ihr dies so unerwartete Resultat bekannt gemacht wurde, sank die Arme, ohne einen Laut von sich zu geben, vom Schlage getroffen, todt nieder. Der Trop hatte ihr Herz gebrochen.

Turin. Dieser Tage wurde hier ein Journalist wegen Raubmordes zum Tode verurtheilt. Die Verhandlungen vor dem hiesigen Appellhofe dauerten lange, und die Zuhörerplätze waren stets überfüllt. Wie gewöhnlich war auch hier das zarte Geschlecht am meisten vertreten. Der Verbrecher war Mitglied einer Mailänder atheistischen Gesellschaft, die sich liberi pensatori (Freidenker) nennen, jedes religiöse Princip, die Unsterblichkeit der Seele und das Dasein Gottes in Abrede stellen. Er nannte sich Giuseppe Barone, ist in der Nähe Turins gebürtig und ernährte sich mit Journalistik und Schriftstellerei, war Herausgeber eines Journals, des „Allgemeinen Anzeigers für die Gemeinden“ und Verfasser des Buches: „Die freien Denker und der religiöse Aberglauben.“ Obige Principien oder vielmehr die Negativen aller Principien waren in diesem Buche durchgeführt. Für den Verfasser war die Seele nur „der Anfang der Sensibilität“, der Katholicismus ein „Easter“. Ein zukünftiges Leben wurde von Barone aus dem Grunde in Abrede gestellt, weil dieses Dogma uns hindere, in diesem Leben glücklich zu sein.“ Die Tugend bestand nach ihm in „der Kunst, in dem Glück Anderer sich glücklich zu machen, und dieses ist das Fundament jeglicher Moral.“ Auf die Theorie sollte alsbald die Praxis folgen. Drei Monate nach der Veröffentlichung dieses Machwerks drang Giuseppe Barone in Begleitung eines gewissen Amelotti in die Wohnung eines Offiziers, den er mit seiner Frau hatte ausgehen sehen, ermordete dort kalt und auf barbarische Weise das Dienstmädchen und entwendete Geld und Schmucksachen im Betrage von über 600 Franken. Beide Thäter waren des Verbrechens in cynischer Weise geständig, und der Gerichtshof verurtheilte den Barone zum Tode und den Amelotti zu lebenslänglicher Galeere.

Um ein Majorat.

(Schluß.)

Roger empfand bald das Mißliche, welches für ihn darin lag, in den bisherigen Lebensverhältnissen seiner vermeintlichen Grafenwürde entkleidet weiter fort zu leben; er zog es deshalb vor, seine Heimath zu verlassen, reiste nach Paris und schloß sich hier der Emigration an, von welcher er mit offenen Armen empfangen wurde. Hier lebte er nun nach Art der polnischen Großen, bei welcher Sparsamkeit nicht gerade zu den angeborenen Tugenden gehört, eine Zeitlang in Sauc und Brauc; die wenig Tausend Thaler, welche ihm sein Oheim baar gegeben hatte, waren bald verthan und nun wurden Schulden gemacht, wobei denn auch das Ausstellen von Wechseln nicht unterblieb. Eines Morgens, als Roger noch im Bette lag, klopfte es an seine Thür und herein trat ein junger, eleganter Mann, der sich ihm als Advokat F. vorstellte und ihm einen Wechsel zur Zahlung präsentirte; Roger erklärte, daß er nicht im Stande sei, Zahlung zu leisten. „Dann bedauere ich, daß ich Sie auffordern muß, mir zum Personal-Arrest zu folgen; aber der strikteste Auftrag meiner Mandanten zwingt mich zu dieser harten Maßregel.“ Ohne Widerstand zu leisten, erklärte sich Roger hierzu bereit, und während des Ankleidens entspann sich zwischen Beiden eine Unterhaltung, welche sich natürlich hauptsächlich mit der pekuniären Lage Roger's beschäftigte, und der Advokat konnte es nicht unterlassen, seine Verwunderung darüber auszusprechen, daß Roger als Glied der gräflich R.'schen Familie sich in so mißlichen Verhältnissen befinde.

„Ich führe allerdings den Namen R., aber ich bin nicht Graf“, war die Antwort Roger's.

„Das ist auffallend; wie kommt dies?“

Roger erzählte die Geschichte seines Lebens.

„Und haben Sie in der That geglaubt, daß Sie ein rechtmäßiger Sohn Ihres Vaters seien?“

„Auf das Allerbestimmteste bis zu dem Augenblicke, wo ich das Gegentheil durch meinen Oheim erfahren habe.“

„So muß Ihr Oheim Sie belogen und bei dem Ordnen der Nachlasspapiere den Tauschein unterschlagen haben.“

„Das ist undenkbar; er ist mir stets mit der größten Güte und Freundlichkeit entgegengekommen.“

„Und hat doch kein Bedenken getragen, Sie Ihres Erbtheils zu berauben. Haben Sie alle Mittel auf-

gewendet, um sich davon zu überzeugen, ob der Tauschein nicht doch noch existirt?“

„Ich habe Alles versucht, aber Alles vergebens; der Tauschein existirt nicht oder es giebt doch kein Mittel, ihn aufzufinden.“

„Vielleicht doch noch eins; Sie haben die Spitzfindigkeit von Pariser Advokaten noch nicht zu Rathe gezogen. Folgen Sie auf das Unbedingteste meinen Anordnungen und ich hoffe, Ihnen bald zu der Wiedererlangung Ihres Erbtheils verhelfen zu können. Sie sehen, ich bin noch ein sehr junger Advokat, aber ich denke mit dieser Sache mein Meisterstück zu machen.“

Einige Wochen nach diesem Vorfalle machte der Pfarrer von E., einem Dorfe bei Paris, dem Pariser Gericht die Anzeige, daß in seinem Sprengel ein junger Pole, Namens Roger R., verstorben sei, ohne offensindige Erben zu hinterlassen, fügte den Todtenschein bei und schlug vor, den Advokaten F., als einen persönlichen Freund des Verstorbenen, mit der Regulirung des Nachlasses zu betrauen. Diesem Antrage wurde auch stattgegeben, und bald darauf enthielten die öffentlichen Blätter einen Aufruf an alle unbekannten Erben des Verstorbenen, sich zur Empfangnahme des Nachlasses desselben, bestehend aus einer auf den Gütern seines Oheims eingetragenen Hypothekenspost von 12,000 Thalern, zu melden. Vierzehn Tage nach dieser Bekanntmachung erschien in dem Bureau des Advokaten F. der Oheim des Verstorbenen, Graf Stanislaus R., überreichte seine Legitimationspapiere und beanspruchte nun die Ausantwortung des Nachlasses seines Neffen. F. überflog die Papiere einen Augenblick.

„Ich ersehe allerdings hieraus“, begann er, „daß Sie ein Oheim des denatus sind, indessen weiß ich noch nicht, woher Sie aus diesem Verhältniß ein Erbsolgerecht leiten wollen. Roger ist als preussischer Unterthan während eines vorübergehenden Aufenthalts hier verstorben; er muß somit nach preussischen Gesetzen beerbt werden, und da er ein uneheliches Kind ist, so können ihn nur seine Mutter oder etwaige anderweite uneheliche Kinder derselben beerben, da solche aber anscheinend nicht vorhanden sind, so wird die Erbschaft wohl dem Staate anheimfallen müssen.“

„Ganz richtig, mein Herr, vorausgesetzt, daß Graf Roger ein uneheliches Kind gewesen ist; in diesem Punkte sind Sie aber denn doch nicht ganz genau unterrichtet, denn Graf Roger war ein eheliches Kind, da mein Bruder mit seiner Mutter verheirathet war.“

„Ich bedauere, Ihnen hierin widersprechen zu müssen; ich weiß es allerdings zu genau und sogar aus dem eigenen Munde meines Freundes, daß er ein uneheliches Kind gewesen ist.“

„Nun, da Sie dies so sehr genau wissen, so erlauben Sie, daß ich Sie von dem Gegentheil überführe, indem ich Ihnen hier den Tauschein meines Bruders überreiche.“

F. las mit prüfender Miene das ihm dargereichte Kirchenattest durch.

„In der That, in aller Form Rechtens ausgestellt. Sie sehen mich erstaunt, Herr Graf; das ändert freilich die ganze Sachlage ungemein.“

„Und nun wird hoffentlich der Ausantwortung des Nachlasses an mich nichts mehr im Wege stehen.“

„Gewiß nicht, vorausgesetzt, daß Graf Roger das Zeitliche bereits gesegnet hat. Herr Graf, ich habe die Ehre, Ihnen zu der glücklich wiedergewonnenen Grafenwürde und dem Majorate bestens zu gratuliren.“ Mit diesen Worten öffnete der Advokat eine Tapetenthür und heraustrat — Graf Roger, der Todtgeglaubte, in propria persona!

Das Meisterstück war gelungen; gestützt auf den Tauschein erzwang Roger mit leichter Mühe von seinem Oheim die Herausgabe des Majorats und spielte späterhin noch eine bedeutende Rolle in den Ereignissen in seiner Heimath; der Pfarrer von E. wurde allerdings wegen der Fälschung des Todtenscheines seines Amtes entsetzt, fand aber auf den Gütern des Grafen eine mehr als doppelte Entschädigung; und F. wurde in Folge dieser Affaire bald einer der berühmtesten Advokaten von Paris und blieb bis zum Tode des Grafen Roger mit demselben durch das aufrichtigste Freundschaftsband vereinigt. (Frdbl.)

Bermischtes.

— (Was die Pariser Korrespondenten erzählen.) Bei dem Besuche von Fontainebleau wurde auch das Schloß besichtigt. Der Kaiser und die Kaiserin erklärten selbst den historischen Charakter eines jeden Gemaches des Schlosses, wo bekanntlich die Könige von Frankreich oft residirten. Beim Eintritt in eines der Gemächer erröthete die Kaiserin. Es war der Saal, wo ihr der Kaiser versprochen, die

Beischentkrone, die sie gerade auf dem Kopfe trug, in eine Kaiserkrone umzuwandeln. — Ein anderer Korrespondent erzählt: „Der Czar war erstens denn je, und alle Bemühungen der Kaiserin, ihn am letzten Tage seines Aufenthaltes etwas heiterer zu stimmen, mißlangen. Die Kaiserin hatte eine reizende Toilette gemacht. Sie trug ein weißes Kleid, ein prachtvolles Perlenkollier, und hätte sie nicht wieder jenen grünen Sonnenschirm gehabt, so wäre nichts zu wünschen übrig geblieben. Als sie an der Seite des Czaren durch den schönen Fontainebleauer Wald fuhr und sie etwas lebhaft sprach, hätte ihr wahrlich Niemand 41 Jahre 1 Monat und 11 Tage geben können. König Wilhelm sprach öfters sehr eifrig mit ihr und küßte ihr mehrere Male die Hand. Daß man sich in dem Schlosse befand, wo Napoleon I. seine Abdankung schrieb und von seiner Garde Abschied nahm, konnte alle diese hohen Herrschaften zu ernstlichen Betrachtungen veranlassen.“

— In seinen Pariser Briefen erzählt Hans Wachenhusen u. A. wie folgt: Namentlich der Roi de Prusse ist den Pariser ein Gegenstand des höchsten Interesses geworden. Wie hatte man sich diesen Monarchen vorgestellt! Man konnte sich ihn nur denken mit einem großen Helme auf dem Kopfe, einem schweren Säbel an der Seite und wohl gar mit einer Kanone unter dem Arme, ein Kriegsgott, der die deutschen Stämme mit Schrecken und Knechtschaft überzieht (so mußte er nämlich nach den Pariser Zeitungen aussehen), ein Herr der Schlachten, der Soldaten, der Zünnadelgewehre und der Kanonen! Und wie anders erscheint er den Pariser! Bei der großen Revue sah ihn Paris zum ersten Male, ihn und den celebren Bismarck, Beide in ihrer Uniform, und Beider Persönlichkeit machte jede Spottsucht der Pariser verstummen. „Ah c'est un beau viellard!“ war die allgemeine Ansicht. Wer hätte sich den Roi de Prusse mit einem so leutseligen gewinnenden Lächeln gedacht! — Wie gesagt, es ließ sich Nichts an ihm finden, was dem Pariser hätte mißfallen können, und dieser Monsieur de Bismarck mit seiner hohen Gestalt, seiner schönen Uniform — so mußte ein Mann aussehen, der ohne eine Miene zu verziehen, um Luxemburg Krieg oder Frieden bot. — Was aber noch viel merkwürdiger war, das war das Erscheinen des Königs auf dem Marsfelde. Dieser Mann des Krieges interessirte sich für die unbedeutendsten Gegenstände, welche der Frieden erzeugt; dieser Mann liebte die Blumen im jardin réservé, seinem Lieblingsaufenthalte; dieser Mann blickte mit einem lebenswürdigen bescheidenen Lächeln zu seiner großen bronzenen Reiterstatue hinauf, die dem Pariser so anspruchsvoll erschienen war; dieser Mann ging an der großen Kanone vorüber, ohne daß auch nur ein Einziger etwas von Sabowa auf seinem freundlichen Antlitz gelesen hätte! Der König von Preußen ein Blumenfreund, er, der nur die Soldaten, die Kanonen liebte! Und neben ihm der Kronprinz, schlicht und bescheiden, wie der unbedeutendste Privatmann! Und nun gar die Kronprinzessin in ihrer einfachen, bürgerlichen Toilette, in der sie sogar die Pariser Schulen besucht, als gebe es gar nichts Schöneres, Wichtigeres und Sehenswürdigeres in Paris!

— [Die Kronprinzessin in der Ausstellung.] Einem andern Briefe Hans Wachenhusen's entnehmen wir Folgendes: . . . Während vorgestern (7. Juni) der König sich stundenlang in der preussischen Abtheilung beschäftigte, bewegte sich die Kronprinzessin allein in ihrer einfachen, unscheinbaren Toilette durch den Industriepalast. Sie suchte den König, ohne ihn finden zu können. Endlich stieß sie auf ein dichtes Gedränge, das immer die Stätte bezeichnet, an welcher der König sich eben befindet. Vergeblich mühte sich die Kronprinzessin, durch die Menge zu dringen; die Sergeanten wiesen sie unbarmherzig zurück und immer ediger wurden die Ellenbogen, gegen welche sie ankämpfte. Eben fand sie sich vor dem offenen Zimmer, in welchem die Herren Edvinson Unter den Linden ihre geschätzten Möbeln ausgestellt. Herr Edvinson bemerkte die hohe Frau, intervenirte eifrig und bedeutete die Sergeanten, daß die Kronprinzessin vor ihnen stehe. Jetzt ward ihr Raum gemacht. Ermüdet sank sie auf eines der Edvinson'schen Sophas, während das Gedränge draußen den Weg sperrte. „Da kribble und krabble ich nun umher und kann ihn nicht finden!“ rief sie ärgerlich und ermattet in ihrer naiven Weise. Herr Edvinson suchte die hohe Frau zu trösten. „Ja, wenn ich ihn nur finden könnte!“ rief sie immer wieder aus. Endlich kam der Hofmarschall v. Pückler und führte die hohe Frau durch das Gedränge zu der Stelle, wo sie in ihrer kindlichen Ungeduld immer weiter kribbelnd und krabbelnd den Gesuchten erreichte.

— Eines Abends im vergangenen Winter glitt eine schon im vorgerückten Alter stehende Dame in der Königsstraße zu Berlin beim Ueberschreiten des Steinsteines aus und fiel. Ein junger des Weges kommender Mann, welcher Zeuge jenes Unfalls gewesen war, beeilte sich, die Dame aufzuheben, und bot ihr, da sie eine leichte Verletzung am Fuße davongetragen hatte, seinen Arm, um sie in ihre Wohnung zu begleiten. Auf sein Fragen erfuhr er, daß sie im Hotel d'Angleterre wohne und zum Besuche einer Freundin dort anwesend sei. Unterwegs erkundigte sich die Dame nach den Verhältnissen ihres Begleiters und erhielt von ihm die Antwort, daß er ohne jedes Vermögen sei und als Commis von seinem bescheidenen Salaire noch seine alte Mutter zu unterstützen habe, die er nicht darben lassen könne. Nachdem sie vor dem Hotel angelangt war, bedauerte sich die Dame und empfahl sich. Monate waren seitdem verfloßen, schon hatte der junge Mann jene Episode vergessen und auch von der Fremden nichts weiter gehört, als er vor einigen Tagen aus Wien einen Brief erhielt, worin ihm amtlicherseits angezeigt wurde, daß Frau v. M. ihm bei ihrem vor einigen Tagen erfolgten Ableben ein Legat von 10,000 Gulden ausgesetzt hat.

— Die Rinderpest hat zwei Opfer eigenthümlicher Art gefordert. Es haben nämlich zwei Viehbefitzer, der eine an der böhmisch-bayerischen Grenze, der andere bei Arnstadt, darüber den Verstand verloren, daß infolge polizeilicher Anordnung ihr gesamter Viehstand wegen Verdachts der Seuche getödtet worden ist. Beide befinden sich im Irrenhause zu Gotha.

— Man kennt viele Spitzbubenstreiche; wenige aber mögen drolliger sein, als der, dessen Opfer kürzlich ein Hr. J. in Paris war. Er ging vor wenigen Tagen durch eine einsame Straße, als irgend ein Strolch, der die ungewöhnliche Korpulenz des Herrn sah, ihm seinen Hut vom Kopf nahm und davonlief. Der Dicke verfolgte ihn so schnell er kann, aber leider ist er bald genöthigt, vom Laufen abzustehen. Ganz erschöpft, athemlos, in Schweiß gebadet, lehnt er sich an eine Mauer, um sich zu erholen. Freundlich tritt ein Fremder zu ihm und fragt ihn theilnehmend nach der Veranlassung seiner Erschöpfung; Hr. J. antwortet leuchtend: „Ein Spitzbube hat mir meinen Hut gestohlen; ich bin ihm nachgelaufen, bis ich die Kraft verlor, und nun bin ich mit meinen Kräften zu Ende; ich könnte unmöglich jetzt noch einen Schritt machen; ich glaube doch, mich mehr auf meine Beine verlassen zu können.“ „Wahrhaftig?“ sagte der Fremde; „wenn Ihnen also Jemand Ihre Uhr fort nähme —“ „So würde ich ihn schwerlich verfolgen können.“ „In diesem Falle,“ erwiderte der Andere, „will ich die Gelegenheit benutzen.“ Sprach, bemächtigte sich wirklich der Uhr des Hrn. J., der ganz verblüfft da stand, und war schon weit entschwinden, ehe das Opfer dieses dreisten Streiches von seiner Ueberraschung zurückkam.

— In Odeffa wird ein förmliches Gewerbe aus dem Verkauf hübscher Frauen in's Ausland getrieben. Die dieser Industrie Beflissenen verheirathen sich und reisen mit der jungen Frau sofort nach Konstantinopel ab; sie kehren allein zurück, aber nach einigen Monaten reisen sie wieder mit einer jungen Frau dorthin, welche sie natürlich in einer andern Stadt erworben haben. Diese Geschichte hat sich ziemlich lange und mit solchem Erfolge fortgesetzt, daß es einigen dieser Frauenhändler gelungen ist, sich in verhältnißmäßig kurzer Zeit ein Vermögen zu erwerben. Sie hätten vielleicht auch die Früchte ihrer Industrie in Ruhe genießen können, wenn es den betrogenen Frauen nicht gelungen wäre, die Sache anhängig zu machen. Jetzt sitzen die Schuldigen bereits im Gefängnisse. (Das ist ja ein recht reinliches Geschäft!)

Palindrom.

Ihr möget vorwärts mich und rückwärts lesen,
Mein Name bleibt sich immer gleich.
Ich bin manch edlen Volkes Haupt gewesen
In einem und dem andern Reich.
Kein Mann hat meinen Namen je getragen,
Wie männiglich gar wohl bekannt;
Doch wird euch jeder Britt' und Reuze sagen,
Wen dieses Palindrom genannt.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus:

Die Kaufl. Mehlting a. Kopenhagen, Wolff aus Berlin u. Just a. Leipzig.

Hotel de Berlin:

Die Kaufleute Prager a. Augstein, Rittel a. Königsberg, Stern, Arkin u. Böse a. Berlin, Schwietering a. Dresden, Esfeldt a. Braunschweig u. Meyer a. Marienwerder, Rentier Faber a. Bromberg.

Hotel du Nord:

Kgl. Bayerischer Ober-Jollrath u. Zollvereins-Bevollmächtigter Berks a. München. Die Rentiers Zastrowitz a. Bromberg u. Bonosand a. Leipzig.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren:

Gutsbes. Dir a. Köln. Die Kaufl. Markwardt aus Berlin, Kaufmann a. Pr.-Stargard, Stewert a. Steintin u. Kling a. Braunschweig.

Walter's Hotel:

Reg.-Rath Medem n. Gattin u. Justizrath John n. Gattin a. Marienwerder. Ingenieur-Lieut. Krügel a. Königsberg. Rittergutsbes. John n. Gattin a. Groß-Walkow. Kaufm. Simson a. Berlin.

Hotel de Chorn:

Hauptm. a. D. u. Rittergutsbes. v. Mitzewski aus Zelasen. Eisenbahn-Secretair Reichert n. Gattin aus Bromberg. Professor Germershausen n. Fam. a. Erfurt. Geometer Siedentopf n. Fam. a. Dingelstädt. Kaufl. Scherz a. Berlin, Rosentreter a. Barmer, Liebetraut a. Aachen u. Mühlradt a. Leipzig.

Hotel d'Oliva:

Gutsbes. Friedrich a. Rothoff. Amtmann Wölke a. Burden. Fabrikant Gebel n. Töckern a. Olfeden. Die Kaufl. Böhring a. Frankfurt a. M., Rosenthal aus Leipzig u. Hoffmann a. Königsberg.

Victoria-Theater.

Sonntag, den 16. Juni. Ein annectirter Reu-Preuss, oder: Auf dem Exercierplatz. Schwan in 1 Akt von A. Müller. Recept gegen Schwiegermütter. Lustspiel in 1 Aufzug vom König Ludwig von Bayern. Zehn Mädchen und kein Mann. Komische Operette in 1 Akt von F. v. Suppé. Ballet.

Montag, 17. Juni. Der Postillon von Münchenberg. Pöffe mit Gesang in 3 Akten v. E. Jacobson und R. Linderer. Ballet. L. Wölfer.

Tapeten-Fabrik,

A. Zollkowski,

8. Wollwebergasse 8.

Grösste Auswahl Tapeten, sowie passende Borden und Decorationen in allen Genre's und Preisen von den billigsten bis zu den feinsten Luxus-Tapeten.

Proben nach ausserhalb gratis.

Für die Handschuh-Wäsche (geruchlos und sauber), Herren-Handschuhe 2 Jhr., Damen-Handschuhe 1½ Jhr., befindet sich die Annahme Vortschaffengasse 3.

Gelbe und blaue Lupinen, amerik. Pferdehahn-Saat-Mais, Zymothee, Saat-Wicke, sowie rothen Kleesaamen empf. Casar Tiede, Kohlenmarkt 28.

Lotterie-Antheile jeder Größe sind zur 136. Königl.-Preussisch. Klassen-Lotterie zu haben bei E. v. Tadden in Dirschau.

Mein Grundstück hierseits, worin mit gutem Erfolge seit 25 Jahren eine Gastwirthschaft, Material-Geschäft und Restauration mit Billard betrieben wird, beabsichtige ich wegen Veränderung des Wohnortes unter sehr günstigen Bedingungen sofort zu verpachten.

Berent, den 12. Juni 1867.

J. v. Wensierski.

Bau-Bureau.

Berlin, Melchiorstr. 1.

Entwürfe jeder Art, Facaden, Grundrisse, Details etc. Kosten-Anschläge, Leitung von Bauten etc.

Agenten-Gesuch.

Ein Bordeauxer Weinhaus, Besitzer zweier Gewächse, wünscht in den Städten Deutschlands und der Schweiz thätige Agenten zu engagiren, für den Verkauf seiner Artikel an Private, Hoteliers, Restaurateure etc. — Besondere Berücksichtigung finden Agenten oder Reisende, welche bereits eine Kundschaft haben. — Franco-Offerten unter S. L. 26 rue Lagrange, Bordeaux.

Privat-Entbindungs-Haus,

concessionirt mit Garantie der Discretion. Berlin. Gr. Frankfurterstr. 30. Dr. Bode.